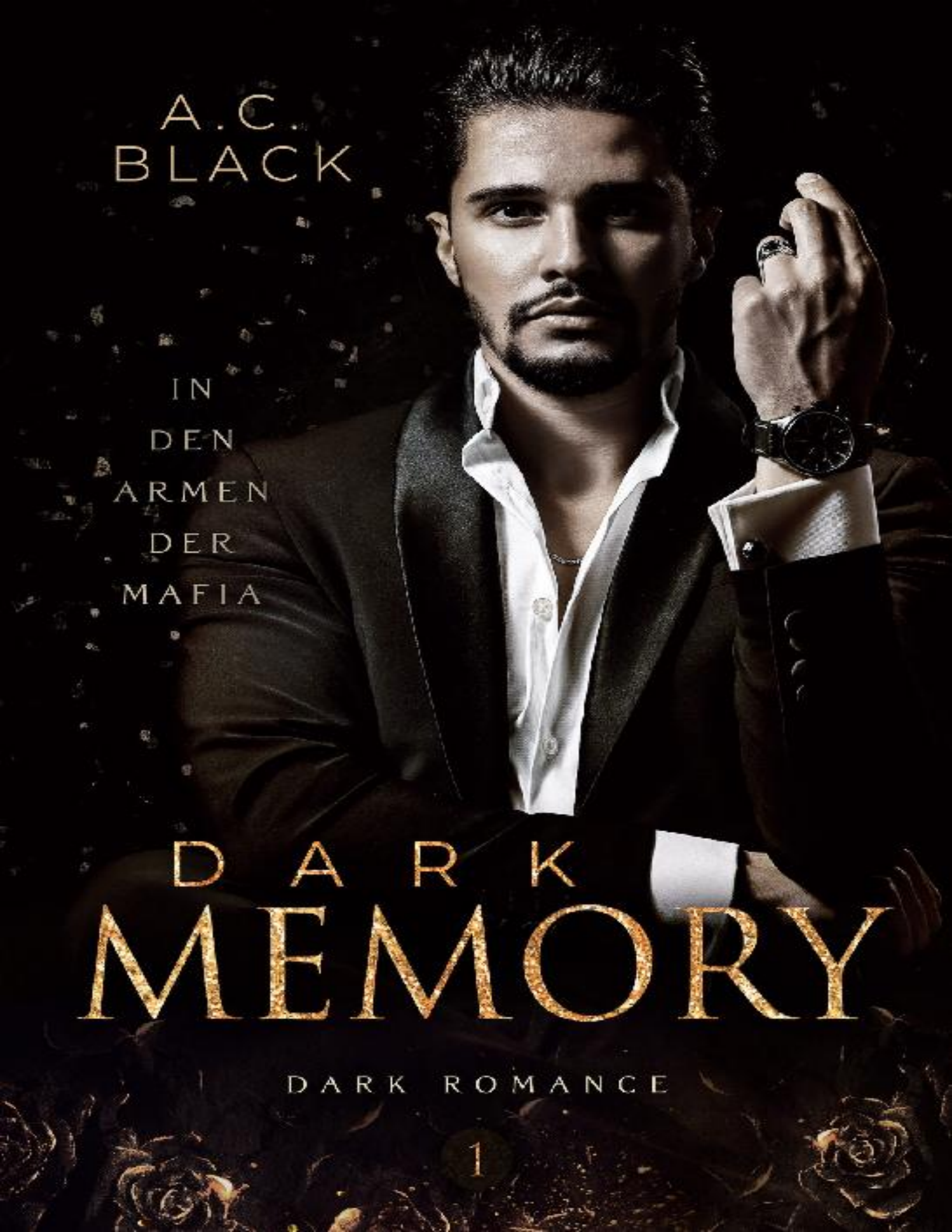




A.C.
BLACK

IN
DEN
ARMEN
DER
MAFIA

D A R K
MEMORY

DARK ROMANCE

1

A.C. BLACK
DARK MEMORY
IN DEN ARMEN DER MAFIA
Band 1

- Dark Romance Roman -

von

A.C. Black

Covergestaltung: © VercoDesign, Unna
Copyright © 2021 A.C. Black, alle Rechte vorbehalten
[Facebook.com/Pages/AC-Black](https://www.facebook.com/Pages/AC-Black)
Korrektorat: Perfekte Texte Coburg

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Reproduktion (auch auszugsweise) in irgendeiner Form ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der Autorin untersagt. Alle Übersetzungsrechte vorbehalten.

Alle Charaktere in diesem Buch und alle Modelle auf dem Cover sind 18 Jahre alt oder älter. Diese Geschichte ist reine Fiktion, jede Ähnlichkeit mit reellen Personen, Orten oder Geschehnissen ist reiner Zufall.

Inhaltsverzeichnis

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 30](#)

[Kapitel 40](#)

[Kapitel 50](#)

[Kapitel 51](#)

[Kapitel 52](#)

[Buchempfehlungen](#)

[Ein Geschenk für Dich](#)

[Rechtliche Hinweise](#)

1

YUNA

Schreie, überall Schreie.

Meine Augen versuchen sich an die plötzliche Dunkelheit zu gewöhnen. Doch ich kann nichts sehen. Bis eben stand ich noch hinter der Theke und bediente drei Gäste. Auf einmal öffnete sich die Tür, etwas knallte laut und dann wurde es dunkel. Es ist so dunkel und es riecht nach Rauch. Ich kenne mich kaum aus, ich habe gerade erst angefangen hier zu arbeiten.

Aus Angst, dass ein Ton über meine Lippen kommt, beiße ich mir auf die Unterlippe. Der Schmerz lässt mich etwas klarer denken. Was ist hier passiert?

Plötzlich ging das Licht aus und dann knallte es laut, es roch nach Rauch und die Gäste fingen an zu schreien. Nun ist alles still, sind sie nach draußen gelaufen?

Langsam schiebe ich mich unter der Theke hervor. Ich habe mich hinter eines der Bierfässer gerettet, doch da alles still ist, sollte ich wohl schauen, wie ich hier rauskomme. Kein Lichtschimmer kommt herein, als hätte man die Jalousien heruntergelassen. Ich schiebe meinen Fuß eher nach vorn, als dass ich wagen würde zu laufen. Meine Finger tasten an der Theke entlang, vielleicht kann ich so den Weg zum Ausgang abschätzen. Kurz denke ich,

dass sich etwas in der Dunkelheit bewegt, doch hier ist nichts.

Mein eigener Atem ist so laut, dass ich nichts mehr hören kann. Nur noch das hektische Zischen meines Atems und der darauffolgende laute Herzschlag.

Mein Fuß berührt etwas Festes, ich beuge mich herab, um danach zu greifen, und habe plötzlich eine Hand unter meinen Fingern.

Die Hand bewegt sich nicht, ich lasse meine Finger höher gleiten, versuche den Hals zu finden, um zu schauen, ob ein Puls da ist. Doch wo der Hals sein sollte, treffen meine Finger auf weiches Gewebe und etwas Feuchtes. Etwas Warmes, Feuchtes und sofort steigt mir der eisenhaltige Geruch in die Nase.

Ich schreie auf, bevor ich mich selbst daran hindern kann. Ein kurzer, schriller Schrei, doch wenn die Täter noch hier sind, ist das genug gewesen, um sie hierherzurufen. Rasch versuche ich zurück hinter die Theke zu flüchten, irgendetwas steht im Weg, mein Fuß verfängt sich und ich falle, haltlos mit dem Gesicht nach vorn.

Der Aufprall ist schmerzhaft, doch ich habe Glück gehabt und mir nichts gebrochen oder aufgeschlagen.

Etwas kitzelt an meiner Stirn, ich reibe darüber und stelle fest, dass es feucht ist. Scheiße, vielleicht doch aufgeschlagen? Egal! Wenn ich leben will, muss ich hier raus.

Dennoch versuche ich erneut hinter die Theke zu gelangen, es ist sicherer, bis zum Morgengrauen in dem kleinen Versteck zu bleiben.

Noch ehe ich mich richtig aufrichten kann, knallt eine der Türen auf, schlägt gegen die Wand und der Raum wird erleuchtet mit all seinen Lichtern. Sie sind grell und tun mir in den Augen weh, ich presse die Augen zusammen und versuche mich hinter die Seitenwand einer Sitzbank zu retten.

Vielleicht haben sie mich nicht gesehen?

Schwere Schritte gehen durch den Raum. Ich kann den Widerhall jedes Schrittes in meinem Körper spüren. Die Panik lässt mich hyperventilieren.

Dann schiebt sich die komplette Sitzbank zur Seite und ich starre auf einen riesigen Männerkörper.

Er hält eine Pistole in seiner Hand und an seiner Hose sind Messer befestigt. Eine schusssichere Weste zielt seinen riesigen Oberkörper und sein Gesicht ist von einer Maske verhüllt. Doch dann blicke ich in seine Augen und meine Welt hört auf sich zu drehen!

2

MATTEO

„Matteo“, die raue Stimme meines Vaters reißt mich aus meinen Gedanken. „Hast du mir zugehört?“, verlangt er zu wissen. Sein missbilligender Blick sagt mir, dass er erraten hat, dass ich nichts mitbekommen habe. Er geht um den Stuhl herum und lässt sich darauf nieder. Seine Hände sind auf dem Tisch gefaltet.

„Wo bist du nur mit deinen Gedanken?“, fragt er und versucht seinen Zorn zu unterdrücken.

„Verzeih, Vater, was war mit Tony?“, frage ich und gebe mir Mühe, mich auf unser Gespräch zu konzentrieren.

In meinem Kopf dreht sich jedoch alles um das seidige Haar, welches gestern in meinen Blick geriet, als ich mit den Jungs unterwegs war. Für einen kurzen Moment war mir, als wenn es einer bestimmten Person gehört. Einer Person, die ich nie wieder sehen werde.

„Tony hat nicht gezahlt, die Ware ist seit Monaten in seinem Besitz und wahrscheinlich schon über die Theke gewandert“, knurrt mein Vater.

Ja, sicher, der gute alte Tony, wir beliefern ihn und er verkauft die Ware in seiner gammeligen Kneipe.

„Was gedenkst du zu tun?“, frage ich meinen Vater und warte auf sein vernichtendes Urteil.

„Er macht mir zu viel Ärger, schaffe ihn zur Seite“, weist er an und erhebt sich. Das Gespräch ist beendet und ich versinke wieder in meinen Gedanken.

Reise in der Zeit zurück, in eine Zeit, in der ich zusammen mit Davide und Yuna auf dem kleinen Spielplatz sitze. Wir haben uns nach der Schule immer hierher gerettet, keiner von uns hatte Ambitionen, nach Hause zu gehen. Davide stritt sich oft mit Vater, Mutter versuchte mich herauszuhalten. Yuna fühlte sich unterdrückt von ihren Eltern. Reiche Eltern, die immer alles besser wussten. Davide war unser Anführer, er war fünf Jahre älter als wir. Unsere kleine Welt war perfekt, bis Davide starb.

Ich schüttle meinen Kopf, um die Gedanken zu klären.

Ich habe jetzt keine Zeit für Trübsal. Alles nur hervorgerufen durch den Gedanken, ihr Haar gesehen zu haben. Mein Vater würde mich unter die Erde bringen, wüsste er, dass der Anblick von Frauenhaaren mich aus dem Konzept bringt.

Verärgert stehe ich auf und nehme mein Handy. Schicke einen Treffpunkt in die Gruppe und mache mich bereit.

Lege die Weste an, stecke die Messer ein und nehme eine der Pistolen aus dem Schrank.

Mit ruhigen Fingern lade ich sie durch und sichere sie.

Dann gehe ich hinaus. Die Männer warten wie bestellt in der Eingangshalle dieses riesigen Hauses.

Meine Mutter kommt aus der Küche, ihre Schürze ist voller Mehl.

„Mutter“, sage ich sanft.

Sie kommt zu mir herüber und gibt mir einen Kuss auf die Wange.

„Pass auf dich auf, Tesoro“, flüstert sie.

„Geh und ziehe dich um, Mummia, bevor Vater dich so sieht“, sage ich zurück und wende mich an die Männer.

Sie hat sich nie daran gewöhnt, dass Angestellte ihr Essen zubereiten. Stattdessen steht sie lieber selbst in der Küche. Doch Vater sieht es nicht gerne.

Die Männer warten auf meine Befehle.

„Tonys Bar muss gereinigt werden“, belle ich den Befehl. Ihnen ist klar, was es bedeutet. Egal wer oder was sich darin befindet, wird beseitigt. Die Bar wird besenrein an einen neuen Pächter übergeben.

Sie machen sich auf den Weg und beladen die Wagen. Ich nehme erneut mein Handy und kontaktiere Luca, unseren Kontaktmann bei der zuständigen Behörde, damit die Bullen uns keine Probleme machen.

Seine Antwort kommt direkt. Wir können los.

Als wir ankommen, ist die Kneipe nur dürftig besucht. Ich schicke Andreo hinein, um zu schauen, wie es aussieht, drei Männer sitzen darin und lassen sich bedienen. Ich nicke ihm zu und gebe per Handzeichen den Befehl, den Hinterausgang zu sichern und sich in Stellung zu bringen. Unser Mann für die Elektrik steht bereit und wird auf mein Kommando die Sicherung heraushauen.

Wir setzen die Nachtsichtbrillen auf und gehen in Stellung. Ich nicke einem der Männer an der Tür zu, sein Nebenmann öffnet diese und es geht los. Die Rauchbombe zündet, explodiert und das Licht geht aus.

Die Männer an der Theke schreien auf, eine Tür wird aufgerissen und der Ehrengast des Abends erscheint auf der Fläche.

„Hallo, Tony“, begrüße ich ihn, ehe mein Messer seine Kehle durchtrennt und er gurgelnd auf den Boden fällt. Der Reinigungstrupp wird rumheulen, doch mir ist heute nicht nach zart und sanft. Ich stoße ihn zur Seite und gehe weiter, die Umrisse des nächsten Gastes erscheinen vor mir. Neben mir kümmern sich meine Männer um die anderen zwei. Sie knien wie Weicheier auf dem Boden und weinen.

Gott, wie ich so was hasse. Ich hebe die Waffe und schieße ihm in den Kopf. Seine Augen verdrehen sich noch halb, ehe sein Gehirn die Verbindung unterbricht und er einfach umfällt.

Ich gehe in den Lagerraum, aus dem Tony kam, und gebe den Männern den Befehl, alles zu durchsuchen.

Vielleicht ist ja noch etwas von der Ware hier, dann sollten wir es auch mitnehmen.

Ich suche die Regale voller Kartons nach dem Koks ab, als ich aus dem Innenraum der Bar einen erstickten Schrei höre.

Scheiße, wir haben die Bedienung nicht erwischt.

Ich rufe ins Headset, dass das Licht eingeschaltet werden soll, und stoße die Tür auf.

Mit schnellen Schritten gehe ich genervt hinein, reiße die Nachtsichtbrille herab und schaue mich um. Meine Augen brauchen kurz, um sich an das Licht zu gewöhnen. Eine schöne Sauerei, das wird wirklich nicht erfreulich fürs Aufräumteam. Dann sehe ich eine kurze Bewegung, die Kleine rettet sich hinter die Sitzbank zu ihrer Linken. Erspare uns das Katz-und-Maus-Spiel, Mädels, und lass es schnell gehen.

Ich bin gegen Gewalt gegenüber Frauen, doch wir können sie nicht zurücklassen. Jeder Zeuge ist ein Zeuge zu viel.

Mit zwei Schritten bin ich bei der Sitzbank und reiße sie zur Seite. Das ist der Moment, in dem sich alle Regeln und jeder Entschluss ändern. Der Moment, in dem ich in die Augen sehe, die ich nie wieder sehen sollte.

3

YUNA

Meine Brust sticht, mein Herz schlägt zu schnell. Ich glaube, ich habe mir den Kopf angeschlagen, vielleicht bin ich auch tot und träume das hier nur?

„Steh auf“, schnauzt er und seine Stimme klingt so kalt, dass mich die Angst lähmt. Ich kann mich nicht bewegen. Erinnerungen ziehen durch meinen Kopf, vernebeln jeden rationalen Gedanken.

Seine Hand umschließt meinen Oberarm, er packt so fest zu, dass es bestimmt blaue Flecken gibt.

„Steh auf“, zischt er erneut.

Ich versuche mich aufzusetzen, doch meine Beine geben nach. Er knurrt, es ist ein beängstigendes Geräusch, tief aus seinem Inneren. Seine Waffe verschwindet im Waffenholster an seiner Brust und er zieht mich hoch, wirft mich über seine Schulter und trägt mich raus. Mein Kopf hängt kopfüber herunter, mein Blick fällt auf Tony, meinen neuen Boss. Zumindest war er das für einen Tag. Nun ist Tony nicht mehr am Leben, seine Kehle ist weit aufgeschnitten, seine Augen sind verdreht, ich wimmere, ohne etwas dagegen tun zu können. Er stößt die Eingangstür mit seinem Fuß auf, bei dem Ruck rutsche ich fast von seiner Schulter. Sein Arm spannt sich enger um mich, seine Schulter bohrt sich hart in meinen Magen.

Tränen rinnen mir durchs Gesicht, tropfen auf den Boden und hinterlassen eine nasse Spur.

Draußen reden viele Männer, doch plötzlich wird alles still. Er öffnet eine Autotür und schiebt mich auf die Rückbank.

„Liegen bleiben“, blafft er mich an, dann wirft er die Tür zu und verschwindet aus meinem Blickfeld.

Ich bin zu verwirrt, um etwas denken zu können. Doch eines steht fest, ich hätte diesen Abend eigentlich nicht überleben dürfen.

4

MATTEO

Scheiße! Ich trete von dem Auto weg.

Von dem, was auf der Rückbank liegt.

Ich habe die ganze Zeit gehofft, es wäre nur ein dummer Zufall.

Ein beschissener Zufall mit einem genetischen Zwilling. Doch verdammt, sie ist es!

Meine Männer sehen mich an, warten, dass ich etwas sage. Wir nehmen keine Zeugen mit und erst recht nicht in unseren Autos.

„Abfahrt!“, belle ich in die Runde und gehe zum Auto zurück, obwohl ich lieber laufen würde, als dort jetzt einzusteigen. Andreo kommt zu mir herüber.

„Scheiße, was wird das?“, fragt er und deutet auf das Auto, „wenn du jetzt zu weich wirst, um Bitches abzuknallen, übernehme ich das gern für dich, sie sieht noch brauchbar aus“, scherzt er. Doch als mein Blick seinen trifft, verstummt er. Er kann froh sein, dass er wie ein Bruder für mich ist, sonst hätte ich ihm mehr als nur die Nase gebrochen für die Bilder von ihm und Yuna, die sich vor meine Augen schieben.

„Die Sache ist ernst?“, fragt er und geht mit mir zum Auto. Ich nicke ihm zu, nicht bereit, in Worte zu fassen, was

mir im Kopf herumgeht.

Die Sache ist mehr als nur ernst, sie hätte nie hier sein dürfen. Wie kam sie hierher?

Ich kann sie nie wieder gehen lassen!

Wir steigen ins Auto und Andreo lässt seinen Blick über die Rückbank wandern. Ich werfe einen Blick in den Rückspiegel und stelle ihn höher, um sie nicht sehen zu müssen. Dann reißen wir uns die Masken vom Kopf und ich fahre los.

Ich höre ihr Keuchen, als meine Maske fällt, doch ich darf mich nicht auf sie konzentrieren. Ich muss mir etwas einfallen lassen, denn in ein paar Minuten muss ich meinem Vater erklären, was soeben passiert ist.

„Porco dio, dein Vater wird uns umbringen“, stößt Andreo neben mir aus und ich nicke. Mein Kiefer ist zu fest aufeinandergedrückt, um zu antworten. Doch wenn ich ihn jetzt lockere, kommen Fragen heraus, auf die ich keine Antwort ertrage.

Wir fahren in die Einfahrt und parken den Wagen. Mein Vater kommt heraus, natürlich, seine Wachhunde waren schneller hier als wir und haben ihm berichtet, dass wir eine Gefangene mitbringen.

Na dann, Vater, Überraschung.

Ich steige aus und reiße die Hintertür auf, packe ihren Oberarm und versuche nicht darüber nachzudenken, dass sie zu dünn ist. Dann ziehe ich sie heraus und stelle sie auf ihre Beine. Sie sieht zu mir auf und zum ersten Mal treffen unsere Blicke unmaskiert aufeinander.

Mein Vater unterbricht die Stille mit einem Fluch, dann ist er bei uns.

„Matteo?“, ruft er und lässt es wie eine Frage klingen.

Angelockt durch den Lärm, kommt meine Mutter aus der Tür.

„Oh, Tesorino“, keucht sie und ist direkt bei Yuna, reißt sie von mir weg in ihre Arme. Yuna erstarrt, doch dann legen sich ihre dünnen Arme um den Hals meiner Mutter und ein Schluchzen bricht aus ihr hervor.

Mein Vater wendet sich kopfschüttelnd ab.

„Bring sie ins Haus“, sagt er aufgebracht zu meiner Mutter, die sofort mit Yuna verschwindet.

Mein Blick ist immer noch auf die Tür geheftet, durch die sie verschwunden sind, als der Faustschlag meines Vaters mich taumeln lässt.

„Stupido, wie kannst du sie mit hierherbringen?“, schreit er mich an.

„Hätte ich sie umbringen sollen?“, frage ich ihn und er verzieht das Gesicht, als hätte ich ihn zurückgeschlagen. Kopfschüttelnd lasse ich ihn und Andreo stehen und gehe hinein. Ich brauche dringend eine Dusche und einen klaren Kopf.

5

YUNA

Mama Santoro steht mir tatsächlich gegenüber. Ihre Haare sind ergraut und sie sieht älter aus, doch sie ist es. Unfassbar, vor ein paar Minuten habe ich mich noch hinter der Theke befunden und jetzt stehe ich hier.

Sehe Menschen, von denen ich glaubte, sie nie wieder zu sehen. Ein weiteres Schluchzen bricht aus mir heraus und Mama Santoro kommt zu mir herüber, eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen in der Hand.

„Kind, iss“, sagt sie und tätschelt mir das Haar, wie sie es früher immer getan hatte.

Ich spüre das Zittern, welches durch meinen Körper fährt. Kopfschüttelnd sitze ich da und starre auf die Frau vor mir.

„Warum seid ihr gegangen?“, frage ich und meine Stimme zittert, klingt tränenerstickt.

Sie fasst sich ans Haar, als habe sie etwas vergessen. Dann setzt sie sich zu mir und schaut mich an.

Ihre blauen Augen sind immer noch so strahlend, mit so viel Liebe, dass ich darin ertrinken möchte.

„Wir mussten weg“, sagt sie sanft und streicht mir über den Arm. Ich nehme die Gabel und spieße etwas von

dem Kuchen auf, ihre Kuchen waren schon immer ein Meisterwerk. Dann schüttle ich den Kopf.

„Ihr hättet mich mitnehmen können“, sage ich und höre selbst, wie dumm es klingt.

Sie lacht trocken auf „Tesoro, deine Eltern hätten dich uns nie mitgegeben“, seufzt sie. Mein Kopf nickt, während ich noch die Worte verarbeite. Wie wäre es gewesen, wenn sie mich mitgenommen hätten?

Dafür ist es jetzt zu spät, sich darüber Gedanken zu machen ist sinnlos.

„Was machst du hier, Yuna?“, fragt sie sanft.

Ich schenke ihr ein beschämtes Lächeln. Die Situation bei meinen Eltern war nicht aushaltbar, wodurch ich die Flucht ergriffen haben.

„Ich wollte die Welt entdecken“, sage ich und zucke mit den Achseln, als wäre es das Normalste von der Welt.

Sie nickt. „Du warst immer schon ein kleiner Vogel, wolltest hoch hinausfliegen“, antwortet sie und lächelt.

Die Küchentür fliegt gegen die Wand und wir zucken beide zusammen.

„Isabelle, gehe und schaue, ob das Gästezimmer fertig ist“, erklingt die tiefe Stimme von Massimo Santoro.

Plötzlich fällt mir wieder ein, wie die Männer ihn Boss nannten und mich eine Gefangene, Angst durchkriecht meinen Körper. Doch Mama Santoro lächelt mir aufmunternd zu.

Dann erhebt sie sich und geht, ich möchte sie anflehen, nicht zu gehen. Gleichzeitig rasen meine

Gedanken zu Matteo, wo ist er?

Massimo setzt sich auf den Platz, an dem eben noch Isabella gesessen hatte. Sein Blick streift über meine Erscheinung, er verzieht missbilligend die Lippen.

„Wann hast du das letzte Mal gegessen?“, fragt er und schürzt seine Lippen. Ich zucke mit der Schulter und deute mit der Gabel auf den Kuchen.

„Wann geduscht?“, fragt er und rümpft die Nase. Unbeabsichtigt rieche ich selbst an mir und verziehe ebenfalls die Nase.

Seine knöchigen Finger nehmen eine Haarsträhne zwischen die Finger und schauen sie an, als wäre sie Ungeziefer.

„Ich weiß es nicht“, gebe ich kleinlaut zu. Ist ja nicht so, als hätte ich mein Leben so geplant.

„Was ist mit deinen Eltern?“, fragt er und mustert mich, „wissen sie, wo du bist?“, fragt er erneut nach.

Ich nicke, es ist eine Lüge!

Doch wenn er sie anruft und ich auffliege, kommen sie, um mich zu holen.

Seine Augen blitzen auf, er konnte schon immer sehen, wenn wir gelogen haben.

Ich versteife mich, versuche locker zu wirken.

„Yuna, das hier ist keine Welt für ein Mädchen wie dich“, zischt er mir zu und schlägt mit der Hand auf den Tisch. Automatisch zucke ich zusammen und schreie auf. Mein Vater hat in letzter Zeit öfter die Kontrolle über sich verloren. Der Schrecken darüber sitzt tief. Die Tür knallt

mit meinem Schrei erneut gegen die Tür und dann steht er in der riesigen Küche und lässt sie wie ein Miniaturzimmer aussehen.

Matteo starrt uns an, seine Stirn ist in Falten gelegt. Kurz überfliegen seine Augen meine Gestalt, dann wendet er sich ab, schlendert zu Küchentheke und nimmt sich einen Apfel. Er lehnt sich lässig an die Theke, bevor er hineinbeißt. Sein Vater starrt zu ihm herüber, doch seine Augen liegen auf mir.

Ich fühle mich wie eine Maus zwischen zwei Tigern.

Zum Fressen nicht genug, doch zum Spielen allemal.

Tiger spielen in so einem Fall mit ihrer Beute, bis diese vor Aufregung stirbt. Wenn ich meinem Puls Glauben schenke, kann es nicht mehr lange dauern.

„Matteo zeigt dir dein Zimmer, dusche dich und zieh diese Fetzen aus!“, knurrt Massimo, bevor er sich erhebt und ganz nah an Matteo vorbeigeht.

„Du kommst danach in mein Büro, schau, dass deine Mutter ihr Kleid zurechtlegt!“, weist er ihn an.

Matteo verzieht keine Miene, sein „Ja, Sir“ geht fast in dem Widerhall von Massimo Santoros Schritten unter.

6

MATTEO

Die Dusche hat verdammt gutgetan, ich bin auf dem Weg in die Küche, um zu schauen, wie es Yuna geht.

Meine Mutter kommt mir auf dem Weg herunter entgegen, ich starre sie an.

„Ich dachte, du wärst mit Yuna in der Küche“, sage ich und drücke ihr einen Kuss auf die Wange.

Sie sieht mich an und streicht mir mit ihren Fingern übers Haar.

„Dein Vater ist bei ihr, ich schaue, ob das Gästezimmer neben deinem fertig ist“, sagt sie und zwinkert mir zu.

Belustigt schüttle ich den Kopf, ich habe ganz andere Sorgen, als zu überlegen, ob Yuna nur ein Zimmer von mir entfernt schläft.

Doch automatisch schieben sich Bilder vor meine Augen. Bilder ihres Körpers. Nackt auf meinem Laken.

Ihre Schenkel weit gespreizt.

Ein Schrei zerreißt meine Gedanken, ich springe die letzten drei Stufen der Treppe herunter und gehe in die Küche. Meine Mutter bleibt auf der Treppe zurück, ihre Finger in ihr Kleid geklammert.

Mein Vater sitzt Yuna gegenüber und Yuna sitzt zusammengekauert am Tisch.

Dieser Mistkerl wusste schon immer, wie er sie verängstigen konnte.

Ich schließe die Tür und gehe zur Küche, nehme mir einen Apfel und beiße hinein.

Der Blick meines Vaters versucht mir zu verstehen zu geben, dass ich störe, doch ich ignoriere das.

Bei ihrem Anblick wird etwas in mir warm, etwas, das lange Zeit ohne Lebenszeichen in mir ruhte. Etwas, das mir Angst macht und sich gleichzeitig richtig anfühlt.

Eines ist sicher, solange sie hier ist, wird ihr niemand mehr Angst machen! Die Frage ist nur, warum sie hier ist! Mein Vater weist sie an, duschen zu gehen, und bellt mir seine Befehle entgegen. Ich nicke ihm zu und atme erleichtert aus, als er endlich aus der Küche verschwunden ist. Mein Blick gleitet zu Yuna, sie steht auf und trägt den Teller zur Spüle herüber. Als sie das Wasser anstellen will, halte ich sie davon ab.

„Lass das, wir haben Personal“, stoße ich durch zusammengepresste Zähne hervor.

Nicht weil sie ihren Teller abspülen wollte, eher weil mir erneut auffällt, wie unterernährt sie aussieht.

Kurz denke ich an das kleine mopsige Mädchen aus meiner Kindheit zurück. Ein Mädchen mit kleinen Sommersprossen auf der Nase, langem und wildem Haar und den strahlendsten Augen, die ich je gesehen habe.

Sie kommt auf mich zu, nichts mehr von den Rundungen zu sehen. Die Augen trüb und das Haar zu einem Knoten zusammenge rafft.

„Komm, ich zeige dir dein Zimmer“, sage ich und wende mich ab. Sie folgt mir leise und betrachtet den großen Flur. Dann steigen wir die Treppe herauf. Sie keucht kurz auf und ich wende mich um.

„Was ist?“, frage ich genervter als gewollt.

Sie zuckt sofort zusammen, zieht sich in ihr Schneckenhaus zurück. Ich hasse mich dafür, doch ich bin nicht mehr der nette Junge und wir sind nicht mehr in unserer Kindheit. Vor unserer Tür tobt Krieg, ein Krieg, der den meisten Menschen verborgen bleibt. Ein Krieg, den nun die Mafia führt.

„Alles in Ordnung“, höre ich sie seufzen.

Dann stellt sie eine Frage, die mich überrascht.

„Wann kann ich gehen, Matteo?“, flüstert sie.

Ich bleibe stehen, packe ihre Schultern und schiebe sie gegen die Wand. Ich stehe viel zu nah vor ihr.

„In das Mauselloch, welches du deine Wohnung nennst?“, blaffe ich sie an und ihre Augen weiten sich überrascht.

„Du weißt, wo ich wohne?“, fragt sie und Zorn flackert in ihrem Blick auf.

„Wohnen kann man das wohl nicht nennen, was ist mit deinen Eltern, was halten sie davon?“, frage ich ebenfalls zornig.

„Ich möchte jetzt gehen!“, sagt sie und reckt ihr Kinn. Das Sonnenlicht bricht sich im Fenster und wirft einen Sonnenstrahl auf ihre Lippen. Sie sind rau und leicht aufgeplatzt. Als hätte sie zu fest draufgebissen, was

angesichts der Geschehnisse in der Bar nicht verwunderlich gewesen wäre.

„Ich bring dich jetzt in dein Zimmer“, sage ich erneut.

Sie funkelt mich an, stößt meine Hände zur Seite und tritt zwei Schritte von mir zurück.

Alles klar, es ist besser, wenn sie mich hasst!

Wir gehen den Flur bis ganz nach hinten, ich öffne ihr die linke Tür, unsere Zimmer sind identisch.

Ein großes Bett, ein Schreibtisch am Fenster und ein angrenzendes Bad mit Ankleideraum.

Ihrer ist noch leer, doch ich werde ihre Sachen holen.

Hinter uns ertönen Schritte und meine Mutter kommt den Flur entlang.

„Yuna, ich habe Kleidung für dich“, sagt sie und wirft mir einen bösen Blick zu.

Automatisch hebe ich abwehrend die Hände und gehe aus dem Raum.

Neben der Tür lasse ich meinen Kopf an die Wand sinken. Ich kann keine Ablenkung gebrauchen, und genau das ist sie, sie zerstört meine Selbstbeherrschung und weckt Empfindungen, die in einem Krieger nichts zu suchen haben.

Ich hole mein Handy heraus und sage Andreo Bescheid, wir werden Yunas Sachen holen.

Als wir jedoch wenig später dort ankommen, bin ich mehr als entsetzt. Diese Gegend ist nichts für ein Mädchen, nicht einmal die Prostituierten, die für uns arbeiten, wohnen in so einer miesen Gegend.